

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 141.

Berlin, Donnerstag den 23. November

1847.

### Portugal.

#### Soult's Rückzug aus Porto im Jahre 1809.

Der Marschall Soult, seit wenigen Wochen Ober-Marschall Frankreichs (Maréchal général), ist hinsichtlich seiner Waffenthaten in den Kriegen der Republik und des Kaiserreichs bei uns verhältnismäßig viel weniger bekannt, als mancher andere französische Feldhauptmann. Der Grund ist, weil er während der Jahre von 1808 bis zum Sturze Napoleon's fast gar nicht anderswo als auf der pyrenäischen Halbinsel und im südlichen Frankreich operirte und im deutschen Befreiungskampfe nur zu Anfang eine unbedeutende Theilnahme hatte. Seine Thaten in Spanien und Portugal sind glorreich, wenn auch fast immer ohne große Ergebnisse, aber sie sind von französischen Schriftstellern gewöhnlich unrichtig dargestellt, so daß die Wahrheit kaum anders zu ermitteln ist, als durch eine fortlaufende Vergleichung der englischen Berichte, besonders der nichtamtlichen aus der Feder von unparteiischen Augenzeugen. In Soult's Kriegsführung aus jener Zeit aber ist kein Kampfmerkwürdiger und auf den Ausgang des Krieges einflussreicher, als sein Rückzug aus Portugal, gesagt von Sir Arthur Wellesley, der damals unter diesem Namen zuerst als Ober-Befehlshaber der englischen Truppen auf der Halbinsel erschien, an Soult sein Meisterstück arbeitete und ihn erst als Herzog von Wellington nach der Schlacht von Toulouse wieder verließ. Unsere Leser, sowohl die unbewaffneten wie die bewaffneten, werden uns gern folgen, wenn wir ihnen aus einer neueren englischen Quelle eine Uebersicht dieses Rückzuges bieten, besonders da dieser Rückzug den Ruf Wellington's gründete, Soult aber keinesweges darauf seine Ansprüche auf die große Auszeichnung gründet, die ihm von Seiten seines Königs zum Verdruße und auf Kosten anderer hohen Offiziere geworden ist.

Sir Arthur's Ankunft zu Lissabon am 22. April 1809 wurde durch schmelzhafteste Ausdrücke der Gesinnung des portugiesischen Volkes gefeiert; man begrüßte ihn als den früheren Befreier \*) und bewies die Dankbarkeit durch Erleuchtung der Stadt, während seines Aufenthaltes daselbst. Am 25ten richtete Sir J. Cradock (der bisherige Ober-Befehlshaber) eine Abschiedsrede an die Armee, und zwei Tage später übernahm Sir Arthur den Oberbefehl. Eine erste Maßregel änderte den Generalstab, indem der Brigade-General Stewart an die Spitze der General-Adjutanten und der Oberst Murray vom dritten Garderegiment an die Spitze des Departements der Hauptquartier-Meister gestellt wurde. Am selben Tage fuhr Se. Excellenz in feierlichem Gepränge in königlichem Wagen, begleitet von einer Schwadron des 16. Dragonerregimentes, um der Regentenschaft vorgestellt zu werden, nach dem Palaste der Inquisition am Rocio und empfing dort die Würde eines Ober-Marschalls.

Der damalige Stand der Angelegenheiten auf der Halbinsel war weder zufriedstellend noch ermutigend. Bonaparte zwar hatte sich aus Spanien entfernt, aber seine Legionen, welche durch Madrid gezogen und dort Zeugen der abermaligen Thronbesteigung Joseph's waren, hatten nach und nach alle spanischen Armeen über den Haufen geworfen. Die Avantgarde der Armee des Herzogs von Infantado unter Banegas wurde im Januar bei Ucles geschlagen, und das Heer von Cartojal erlitt eine Niederlage bei Ciudad Real. Cuesta, der mit der Hauptarmee sich über den Tago zurückgezogen und eine Stellung bei Almaraz genommen hatte, ließ sich auf seiner Flanke durch die Brücke von Arzobispo umgehen, mußte in Folge dessen über die Guadajana zurückweichen und wurde durch das schlechte Benehmen seiner Kavallerie bei Medellín an den Ufern des Flusses am 28. März auf's Haupt geschlagen. Sein Fußvolk war so vollständig — nicht in der Gnade, denn es wurde keine solche gegeben — sondern in der Gewalt der feindlichen Reiterei, daß diese ganz erschöpft wurde vom Abschlagen ihrer so leicht auseinandergesprengten Opfer, und man erzählte, daß mancher französische Reiter seinen Arm mehrere Tage lang in der Schlinge trug von der Anstrengung im Gebrauche des Säbels (?). Der Rest fand Zuflucht in der Sierra Morena, wo man versuchte, die Infanterie zu ergänzen, während die feige Reiterei, geschändet durch ihre Aufführung im Treffen und durch die Bekannmachungen des Generals nachher, kaum einen Mann vermehrte. Während die britische Armee wenig Beistand von diesen aufgelösten Heeren erwarten konnte, blieb der französische General Victor mit 22,000 Mann in einer Stellung zurück, von wo aus er den schwächsten Theil Portugals und, vermittelst der Brücke von Alcantara, beide Ufer des Tago bedrohte.

\*) Er hatte nämlich im vorhergehenden Jahre gemeinschaftlich mit anderen englischen Generalen die Franzosen unter Junot zu einer Capitulation gezwungen, vermöge welcher sie auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgebracht wurden.

Aber unterdessen wurde die Lage Soult's in Porto mit jedem Tage bedenklicher. Vigo hatte sich den von einigen englischen Schiffen unterstützten Spaniern ergeben; Silveira hatte Chaves mit 1300 Kranken (Franzosen) wiedererobert und drang über Amarante nach Penafiel vor; der französische General Lapiffe war zwar bis in die Nähe von Ciudad Rodrigo vorgerückt, aber hier auf Sir Robert Wilson und die Spanier stoßend, machte er keinen Versuch, sich mit Soult in Verbindung zu setzen oder sich mit ihm zu vereinigen, sondern ging nach einigem Scharmützeln vorbei, um sich Victor am Tago anzuschließen. So waren Soult's Verbindungen ganz zerstört, und seine Kräfte waren in ihren Versuchen, diese herzustellen, zerstreut, denn nicht weniger als 6000 bis 7000 Mann wurden nach dem Tamegathale und anderswohin gesendet. Soult hatte freilich in Porto nicht über die Hälfte der Truppenzahl, aus welcher Victor's Heer bestand, \*) aber die Engländer waren zu schwach für beide zusammen, und es war nöthig, kräftig auf einen Punkt hinzuwirken; da nur die Soult'sche Abtheilung die schwächere war, da sie auf portugiesischem Boden sich befand und ihr Rückzug in Gefahr, so zog sie die unmittelbare Aufmerksamkeit des britischen Feldherrn auf sich. Damit es Victor nicht leicht werde, auf dem südlichen Tagoufer vorzudringen, verlor Sir Arthur keine Zeit in Lissabon, und nach einem Aufenthalte von nur 6 Tagen begab er sich am 28ten zur Armee, von der schon ein Theil in Coimbra angekommen war. Alle Städte an der Landstraße waren bei seinem Durchzuge erleuchtet, und in Coimbra, wohin er am 2. Mai kam, wurden die Freudenbezeugungen noch dadurch vermehrt, daß die Damen ihn von den Balkons aus mit Rosen und Zuckerkorn überschütteten.

Am 7. Mai \*\*) rückten die vereinigten Engländer und Portugiesen etwa 25,000 Mann stark gegen Porto vor. Sie zogen in zwei Heersäulen über Abiga an dem Bouga und über die Bucht von Aveiro nach Ovar, und das Hauptquartier verlegte am 9ten Coimbra, um in derselben Richtung zu folgen. Die französische Vorhut unter General Franceschi war noch am Bouga, und man traf Anstalten, sie am 10ten zu überfallen. Wenn der Erfolg dieses Versuches hätte als Vorzeichen für unsere künftigen Unternehmungen gelten sollen, so wäre es ein unglückliches gewesen, denn das Viehern der portugiesischen Pferde und die Dummheit der Begleiter hatten den Feind vorbereitet, und das Ganze mißlang vollständig. Der Rückzug der Franzosen und die Eroberung zweier Bierpfländer war Alles, auf das wir bei diesem Scharmützel stolz seyn konnten. Der Ort, wo sie gelagert, war eben so gut gewählt wegen der Schönheit als wegen der Stärke der Lage, und wir sahen hier zum ersten Male, welche Sorgfalt die Franzosen beobachteten, ihr Lager auszumähen. Im Mittelpunkte der Vorderseite hatten sie einen hübschen Obelisk aus Holz errichtet.

Unser erstes Weiterrücken auf der Vorderseite am Morgen des 12ten zeigte uns die Schrecknisse eines Invasionskrieges. Jenseit Orpon hingen neun Leichname portugiesischer Bauern an Bäumen auf der Landstraße, geschwärzt von der Sonne. Das gemeine Volk betrachtete den Feind als außer dem Gesetze und suchte jedes offene und geheime Mittel auf, ihn zu vernichten; dies aber lenkte auf die Einwohner jenes Rechts der Vergeltung, hervorgehend aus den militairischen Ansichten eines geordneten Heeres, welches behauptet, es habe nur Widerstand von Soldaten zu erwarten, nicht aber von der nichtuniformirten ungeordneten Bevölkerung, welche man für Aufrührer und Räuber hält. Die Erbitterung der Franzosen war nicht ohne Grund, denn die an ihren Nachzögern und Kranken verübten Grausamkeiten waren schrecklich; man ließ sie eines langsamen martiervollen Todes sterben oder verstümmelte sie scheußlich. Ein Haarträusler, der während der Nacht aus Porto entkam, brachte die Nachricht, daß der Feind um 1 Uhr die Schiffbrücke über den Douro zerstört habe, und, was noch schlimmer lautete, daß alle Boote ans jenseitige Ufer in Sicherheit gebracht wurden. Der Barbier wurde vom Obersten Waters zu Sir Arthur gebracht, und der Oberst wurde angewiesen, sich an den Strom zu begeben und unter jeder Bedingung Boote herbeizuschaffen. Bei unserem Vorrücken auf der Heerstraße wurde uns die Zerstörung der Brücke bestätigt, und es erhoben sich Zweifel von allen Seiten, wegen des Ueberganges über den Douro im Angesichte des Feindes. Bei unserer Ankunft zu Villa Nova fanden wir die von Ovar kommende Brigade des Generals Hill, die mit der mittleren Heersäule die Straße stopfte. Sir Arthur drang durch diese Truppen und faste Posten zur Rechten der Stadt, im Garten des Klosters von Serra. Von diesem hohen Punkte aus konnte man die ganze Stadt (Porto) wie ein

\*) Dann hätte er ja nur 11,000 Mann gehabt! Das ist aber kaum glaublich, denn er brachte, nach seiner Vereinigung mit Poisson, von dem schrecklichen Rückzuge noch 19,000 M. über die Gränze.

\*\*) Wie lassen hier einen englischen Staboffizier sprechen.

Panorama vor sich liegen sehen, und nichts von dem, was darin vorging, blieb dem Blicke des britischen Generals verborgen. Die französischen Schildwachen und kleine Truppen-Abtheilungen wurden in allen Stadttheilen sichtbar, aber es zeigte sich kein Geräusch, selbst keine deutliche Neugierde; daß keine Gruppen von Neugierigen und Beobachtern gesehen wurden, lag daran, daß, wie man nachher erfuhr, die Franzosen in ihren Lagerstellen bleiben mußten, damit sie bereit zum Hervorbretchen seyen; den Portugiesen dagegen ward verboten, außerhalb ihrer Häuser zu erscheinen. Einzelne Wagen standen an den Quais, aber keine außerhalb oder oberhalb der Stadt, eine Reihe von Packwagen, die sich jenseit der Stadt über die fernen Hügel zurückzog, war das einzige Zeichen, daß man unsere drohende Nähe fühlte.

Der Uebergang über einen Strom im Angesichte des Feindes ist, wie Jedermann zugiebt, die schwierigste Waffenthat, und als es sich zeigte, daß die Boote auf dem jenseitigen (feindlichen) Ufer vorsichtig zurückgehalten werden, da schien das Hinderniß unübersteiglich. Am Morgen mußte General Murray aufbrechen, um fünf (engl.) Meilen aufwärts bei Aventas einen Uebergang zu versuchen, allein da er nur vier Bataillone und zwei Schwadronen hatte, so mußte er nach glücklichem Uebergange einer gewissen Niederlage preisgegeben seyn, wenn wir ihm in der Nähe der Stadt keinen Beistand leisteten, es war daher unser Streben um so eifriger, uns auf dem jenseitigen Ufer festzusetzen. Mittlerweile zog der Oberst Waters (der seitdem wegen seiner Einsicht und Thätigkeit so bekannt gewordene Offizier) an dem linken Ufer aufwärts, Gelegenheit und Mittel zum Uebergang suchend, und zwei (engl.) Meilen oberhalb der Stadt fand er im Sumpfe einen kleinen Kahn. Er sah auf dem jenseitigen Ufer einige größere Kähne liegen, allein die aufgeförderten Bauern weigerten sich, hinüber zu gehen und sie zu holen. Aber der Oberst (der portugiesisch wie ein Eingeborener sprach) erfuhr, daß der Prior von Amarante in der Nähe sey, und er hoffte mit dessen Hilfe zum Ziele zu gelangen. Dieser patriotische Priester vereinigte sein Zureden mit dem des Obersten und bewog die Bauern, diesen hinüber zu begleiten und vier Boote herüber zu bringen.<sup>\*)</sup> Unsere Besorgnisse und Zweifel waren gerade aufs Höchste gestiegen, als diese angenehme Nachricht zur allgemeinen Freude eintraf. Drei Compagnien der Buffs,<sup>\*\*</sup> begleitet von General Paget, wurden sogleich übergesetzt. Der Uebergangspunkt war eine halbe englische Meile oberhalb der Stadt und der Landungspunkt jenseits am Fuße eines steilen Felsens, auf welchem ein Felsadpfad zu einem noch unvollendeten Gebäude von Ziegelfsteinen am Rande führte. Dieses zur neuen Residenz des Bischofs bestimmte Gebäude am Prado hatte eine Mauer mit großem eisernen Thore nach der Straße von Ballongo. Es war eine starke Stellung, und die drei Compagnien warfen sich, sobald sie den Gipfel erreicht hatten, hinein, da es zugleich die Landung deckte und die Truppen selbst sich gut darin vertheidigen konnten. Unsere Artillerie wurde auf dem hohen Ufer der anderen Seite aufgezogen, und sie beherrschte so vollständig den Prado und die Straße nach Ballongo. Soult hatte sein Hauptquartier an der dem Meere nahen Stadtseite, und da er alle Boote, wie er glaubte, auf das rechte Ufer hatte bringen lassen, so hielt er sich für ganz sicher. Er dachte, wenn wir den Uebergang versuchen, so wird es nur in Verbindung mit unserer vor dem Hafen liegenden Seemacht seyn, und er richtete deshalb seine ganze Aufmerksamkeit nach jener Seite. Die erste Nachricht von unserem Uebergange hielt er für lächerlich, und er glaubte erst dann an die Thatsache, als sie durch unser Feuer bestätigt wurde. Die Kähne waren schon mehr als einmal hin und her gegangen, ehe Jemand in der Stadt es bemerkte. Joy war der erste, der unseren Uebergang bemerkte, und er befahl sogleich dem zunächst stehenden Bataillon, den Generalsmarsch zu schlagen.<sup>\*\*\*</sup> Wir hörten die Trommeln lärmern, als beinahe das ganze Regiment der Buffs den Uebergang vollbracht hatte, und wir sahen bald Zeichen von Geschäftigkeit und Verwirrung in der Stadt, und wie sich die französischen Regimenter auf ihren Paradeplätzen sammelten. Es war ein angsterfüllter Augenblick! Eben kam der letzte Rest der Buffs an, als man ein feindliches Bataillon auf der Landstraße gegen sie heranziehen sah. Dies war das von Joy herbeigeführte 17te, welches lebhaft vom 70ten unterstützt wurde. Das erstere machte einen Angriff auf die Buffs, die aber ausblieben und ein schreckliches Feuer gaben, während unsere Geschütze von dem linken Ufer eine große Zahl Feinde tödteten oder verwundeten. Unterdeffen hatte man mehr Boote erhalten und mehr Truppen hinüber gebracht. Das 48. und 66. Regiment und ein portugiesisches Bataillon landeten und vertheidigten nicht nur sich selbst, sondern

\*) Also nur eine kleine Stunde von Porto entfernt ging dies vor, und der französische Leichtsinns ließ es geschehen! So sind die Franzosen aber immer, und eine große Reihe ihrer Unfälle im Kriege rührt von solcher Nachlässigkeit her. Bei Porto war es General Mermet, der hier die Wache hatte oder vielmehr haben sollte. Man sehe das treffliche Werk von Welmas; *Journaux des sièges* . . . dans la Péninsule. I, S. 71 ff. Soult war damals nicht bloß in Bedrängnis durch den Feind, sondern auch durch den Geist im eigenen Heere. Die geheime Gesellschaft der Philadelphien, deren Streben war, Napoleon zu stützen und die Republik einzuführen, hatte viele Mitglieder unter den Offizieren der Armee von Porto, und man entdeckte in jenen Tagen gerade eine Verschwörung derselben, die zwar durch kräftige Schritte unterdrückt wurde, aber Soult hinderte, dem Feinde entgegen zu gehen. Welmas läßt übrigens den Barbier ein Boot mitbringen, welches dem englischen Obersten zur Ueberfahrt diente.

\*\*) Buffs heißt das dritte Infanterie-Regiment von seinen gelben Kragen und Aufschlägen.

\*\*) Nach Welmas ging Joy nur zufällig in jener Gegend spazieren, und er war es, der sogleich den Fehler des achtvergeßenen Mermet gut zu machen suchte. Joy's Namen kann überall genannt werden, wo die Franzosen sich durch Kraft, Rechtschaffenheit und Geschick auszeichneten, wo feierliche und wo bürgerliche Tugenden ausgeübt wurden. Es sind wenige Franzosen aus der Revolution, an deren Wandel sich so großartige Erinnerungen knüpfen, wie an den dieses Generals, der von Napoleon zum Marschall bestimmt war. Statt der Marschall-Ehre waren ihm später andere Symbole des Ruhmes beigemessen, die Bürgerkronen für seine Gefinnungen und Reden auf der Tribüne. Er gehörte bekanntlich zu den besten Rednern Frankreichs.

trieben auch den Feind von den Mauern zwischen der Stadt und dem Palast des Bischofs. Sir Arthur und sein Stab sahen diesen kleinen Erfolg, und sie riefen unseren Soldaten freudig zu, als diese den Feind von Posten zu Posten jagten. Dieser jedoch kam jetzt in großer Zahl durch die Stadt und zwang unsere Truppen, sich auf das Innere des Gebäudes zu beschränken. Er drang durch die Straße gegen das Eisenthor und zog vorbei, während unsere Bomben und Kugeln durch die Bäume und zwischen den Häusern in die Straße zischten. Die Franzosen brachten eine Kanone durchs Thor, um das Gebäude zu beschließen, aber das gelang ihnen übel, da unsere unterdeß immer zunehmenden Truppen, obgleich der General Paget verwundet war, angriffen und die Kanone nahmen. Andere ihrer Kanonen waren ohne Nachdruck oder schlecht bedient. General Murray hatte inzwischen seine Stellung im Norden des Flusses gut benützt, und wir entdeckten bald, wie er mit voller Entwicklung seiner Reihen gegen die Straße von Ballongo rückte und so die Verbindung Soult's mit Lisbon bedrohte. Er war jedoch nicht stark genug, 10,000 verzweifelte Männer in ihrem Rückzuge zu unterbrechen; die Franzosen dachten aber jetzt an nichts Anderes, als an Rückzug, der gegen Amarante gerichtet war. Nachdem die Ufer von ihnen verlassen waren, sprangen die Portugiesen in die Boote, welche schnell die Gärten und die Brigade des Generals Stewart (unter dem Befehl Janzen's des Volkes und dem Schwingen der Taschentücher der Frauen von den Fenstern) hinüber brachten. Diese schritten mit größter Eile durch die Stadt. Die Buffs drangen ihrerseits hinein, wo sie eine Batterie leichter Artillerie abschnitten, die eingeklemmt zwischen diesem Regimente und dem 29ten, das Feuer von beiden bekommen hatte. Den fortwährend fliehenden Feind hielten zwei Schwadronen unter Brigade-General Stewart, welche mit General Murray über den Strom gegangen waren, ein, griffen seinen Nachtrab an und nahmen ihm 200 Gefangene ab. Major Harvey, der die Dragoner befehligte, verlor einen Arm. (Schluß folgt.)

## Nigritien.

### Morgenländische Berichte aus Nohrenland.

(Schluß.)

„Zuges darauf hielt ich nach dem Morgengebete zunächst die Lection und ließ dann das Werk von neuem beginnen, indem ich die ganze Gesellschaft in zwei Abtheilungen sonderte, die ich bei der Fortsetzung der angefangenen Arbeiten beließ. Ich selbst durchforschte mit Abderrahman weiter die Ruinen, sie nach allen Richtungen durchkreuzend, und traf abermals auf einen Sarkophag, den die Bergströme an mehreren Stellen bloßgelegt hatten. Sogleich schickte ich meinen Begleiter ab, um die mit der Nachgrabung des Brunnens beschäftigten Arbeiter herbeizuholen. Nachdem diese angekommen, zogen wir das Denkmal hervor und fanden eine feinerne Bildsäule darin. In der Erwartung, daß wir hier noch weitere Entdeckungen machen würden, setzten wir nun auf dieser Stelle unsere Nachgrabungen mit Eifer fort und kamen bald an ein mit Steinen bekleidetes Gemäuer, das einem Hause nicht unähnlich war. Wir machten uns daran, Steine aus demselben loszubringen; da es aber von allen Seiten verschlossen war, so fanden wir keine Stelle, wo wir es hätten öffnen können. Während ich nun darüber nachdachte, wie man wohl in das Innere eindringen könnte, so bemerkte ich ein in dem östlichen Winkel angebrachtes Portal, neben dem ich sogleich aufgraben ließ; doch gelang unserer bis zum Abend mit Fleiß fortgesetzten Bemühung an diesem Tage die Eröffnung noch nicht. — Die andere Abtheilung hatte unterdeffen noch drei Säulen gefunden und dieselben mit dem früher erwähnten Portale an einer Seite niedergelegt, so daß man den Ort, wo sie gegraben, entweder für den königlichen Palast oder für den Tempel halten mußte. Ueber diese Säulen, welche ich dem Könige zu verehren dachte, freute ich mich sehr.

„Am folgenden Morgen machten wir uns nach der Lection wieder an die Arbeit und fanden Mittel, durch das erwähnte Portal im östlichen Winkel einzudringen. Wir stießen im Innern zunächst nur auf Sand; doch befanden sich in diesem Sande eine große Menge feinerer Figuren, was mir die Ueberzeugung gab, daß dies eine allgemeine Grabstätte gewesen, wie solche sich auch in Aegypten finden. Wir durchsichtigten demnach den Sand mit dem Siebe der Genauigkeit und fanden viele Goldstücke, theils in Barren, theils rund, sämmtlich, wie die in den Sarkophagen angetroffenen, mit einer Darstellung der Sonne geprägt, und mit denen die hier beerdigten Menschen sich versehen, um, wie ich schon oben die Meinung ausgesprochen, sie nach der anderen Welt hinüber zu tragen und der Gottheit als Gabe darzubringen. — Kurz, in dieser Weise setzten wir funfzehn Tage lang unsere Ausgrabungen fort, ohne außer den erwähnten Alterthümern sonst Etwas an das Licht zu bringen und schickten uns, nachdem diese Gegenstände, nämlich viele mit einem die Sonne darstellenden Gepräge versehene, theils runde, theils in Barren geformte Goldstücke, eine Anzahl Säulen und endlich zwei Portale, in unseren Besitz gebracht, am sechszehnten Tage zur Reise an, um nach der Residenz zurückzukehren. „Jetzt kommt es darauf an, diese Sachen dem Könige zu bringen“, sagte ich bei dieser Gelegenheit meinen Gefährten, welche mir indessen erwiderten, daß das Ganze auf einmal mitzunehmen ihnen nicht möglich, und sie nur zwei Säulen fortzuschaffen im Stande seyen. Ich billigte ihre Ansicht, und so hieben sie eine Menge Hölzer zur Unterlage, über welchen sie die beiden Säulen langsam und vorsichtig, um sie nicht zu zerbrechen, fortzogen, so daß der Weg zur Stadt uns drei Tage kostete.

„Nachdem wir daselbst angekommen, präsentirte ich mich dem Könige, welcher erfreut und lächelnd vor mir aufstand und mir die Hand reichte. Ich

übergab ihm darauf die Goldstücke und was ich sonst mitgebracht, sagte ihm, die oben besprochenen Säulen und Portale seyen ein der Majestät des Königs würdiges Geschenk, und fügte hinzu, daß ich nur zwei Säulen hätte mitbringen können, dieselben aber außerhalb der Stadt gelassen habe, indem sie nur durch eine mechanische Vorrichtung hereingebracht werden könnten. Der König wollte darauf nicht warten, sondern beschloß sogleich, sich an Ort und Stelle zu begeben, um die Säulen zu sehen, und befahl zu dem Behufe dem West, sein Pferd satteln zu lassen. Dieser schickte eiligst einen der Umstehenden fort, worauf nach kurzer Zeit ein, dem Anscheine nach aus ferner Gegend, vielleicht aus dem Magrib, dem Könige zugekommenes, mit goldverzertem arabischen Sattel versehenes, kastanienbraunes Pferd mit zwei weißen Füßen herbeigeführt wurde. Als dies in das Thor trat, fingen die Trommler an, ihre Musik ertönen zu lassen; der König saß auf, und so begaben wir uns, der West und ich neben den Steigbügel des Königs laufend, um uns die Dienerschaft desselben und hinter uns die Trommler in steter Arbeit, nach dem besagten Orte. Dasselbst angekommen, stieg der König vom Pferde, betrachtete genau die künstliche Arbeit der Säulen und rief endlich aus: „Sicher sind dies Werke, welche die Genien für Salomo<sup>\*)</sup>, den Sohn Davids (Friede über Beide!) ausgeführt!“ — Damit nun die von mir gebrachten Gegenstände möglichst in Ehren gehalten würden, hütete ich mich wohl zu sagen, daß es in Aegypten und anderen Ländern hundertmal künstlichere Alterthümer gäbe, sondern gab ihm vollkommen recht. Er fragte mich sodann, wie man die Säulen bei einem Baue benutzen könnte, worauf ich ihm antwortete: „So Gott will, wird dir durch mich Größe und Herrlichkeit verliehen; den Divanplatz denke ich in ein Gebäude zu verwandeln, welches von den übrigen Baulichkeiten abgefordert da stehen soll.“

„Nach kurzem Verweilen kehrten wir in derselben Weise zurück, wie wir gekommen waren. Bevor ich den König verließ, sagte er mir: „So schwierig der Transport auch seyn mag, so müssen wir doch nothwendig auch die übrigen Säulen aus den Ruinen herholen lassen.“ — „Das läßt sich machen, wenn du befehlst“, entgegnete ich ihm, „um aber dieselben in die Stadt hineinzuschaffen, ist es nöthig, einige Häuser umzureißen, die dann gleich nachher wieder aufgebaut werden.“ — Er lobte meinen Rath und sagte: „Das zum Wiederaufbau der niedergefallenen Häuser nothwendige Geld werde ich geben: doch mußt du selbst mitgehen, damit die Leute, welche den Transport besorgen, keine Gelegenheit zur Ausführung etwaniger böser Absichten haben.“ „Ich höre und gehorche“, antwortete ich ihm; als ich darauf im Begriffe stand, Abschied zu nehmen, gab er mir die Goldstücke, die ich ihm gebracht hatte, zurück, und befahl, die Figuren, da er sie gesehen, zu zerbrechen, worauf ich mich nach meiner Wohnung verfügte.

„Am folgenden Morgen erschienen bei mir dreißig Männer von meinen früheren Arbeitern und forderten mich auf, gleich mit ihnen zu kommen, indem sie bestimmt seyen, mit mir die übrigen Säulen herzuholen. Ich antwortete ihnen, daß, um nicht große Beschwerden auszustehen, ihrer hundert Mann seyn müßten, welche sich bei der Arbeit ablösen könnten, und daß außerdem noch mehrere nothwendige Utensilien herbeizuschaffen wären, so daß es mir zweckmäßiger schiene, die Expedition auf den folgenden Tag zu verschieben. Doch erwiederten sie mir, sie wagten nicht, ihres Königs Befehlen entgegen zu handeln. Unterdessen war der Kadhi zu uns getreten, welcher uns sogleich versprach, er wolle seine Stütze in den Staub der Füße des Königs legen, um uns zu einem eintägigen Aufschube die Erlaubniß zu erwirken, und sich demgemäß zum Palaste begab. Nicht lange, so kam er zurück und brachte uns die Nachricht, der König habe seinen sämtlichen Unterthanen befohlen, zu dieser Angelegenheit mitzuwirken, und von der Abreise sey erst für den nächsten Tag die Rede. Meine Arbeiter verließen mich demnach mit dem Versprechen, sich den folgenden Morgen früh wieder einzufinden. „Nun sind uns Stricke nöthig, um die Säulen damit zu ziehen“, sagte ich darauf dem Kadhi, welcher sogleich den Schulern Auftrag gab, für Stricke aus Palmenbast zu sorgen. Bis zum Abend war ein ganzer Haufen davon bereit.

„Als am folgenden Morgen die Beamten herbeikamen, und das Volk sich versammelte, so entstand ein solches Gedränge, daß ich dem Kadhi sagte: „Diese Leute sind nicht alle nöthig.“ Derselbe antwortete mir indessen: „Den Befehlen des Königs darf nicht entgegengehandelt werden, und außerdem können sie dir auch nützlich seyn, um die Arbeit zu beschleunigen.“ Dann stand er auf und sagte mir mit den Worten: „Geh mit Glück und in Frieden!“ Lebwohl.

„Während nun meine Begleiter die Stricke nahmen, bestieg ich ein Kamel, das ich zuvor mit meinen Reisebedürfnissen beladen; alsdann brachen wir auf und gelangten bald zu unserem Ziele. Nach unserer Ankunft hieben wir sofort Hölzer zur Unterlage der Säulen und Portale, an welche wir die Seile befestigten. Dann begaben wir uns bei eintretender Nacht zur Ruhe. — Mit Tages-Anbruch begannen wir, jene Gegenstände, so wie auch einen steinernen Sarkophag, an den wir ebenfalls Stricke gebunden, fortzuziehen. Die arbeitende Menge bestand aus mehr als viertausend Personen, welche mir in Befehl und Verbot, ganz wie einem Herrscher, untergeben waren. So traten wir den Rückweg an; indessen war der Sarkophag zu schwer, als daß die, welche denselben zogen, hätten mit den übrigen gleichen Schritt halten können. Wie schon angedeutet, wurde der Transport über einer Unterlage von runden Hölzern bewerkstelligt, von denen man die abgerollten beständig vorlegte; der Sarkophag konnte auf diese Weise nicht früher, als den siebenten Tag, und mit

schwerer Arbeit nach der Stadt geschafft werden. Ich selbst langte in zwei Tagen an und ließ die mit mir eintreffenden Portale und Säulen neben den früher hergebrachten niederlegen. — Dann begab ich mich mit den Beamten zum Könige, der sogleich erfreut sein Pferd verlangte, um die neuen Acquisitionsen in Augenschein zu nehmen und in gewohnter Weise zur Stadt hinausritt. Nachdem er die Portale lange ersaunt betrachtete, rief er aus: „Ohne Zweifel ist dies Genien-Arbeit! aber“, fragte er mich, „wo wirst du sie aufstellen?“ — Als ich ihm hierauf antwortete, daß ich sie nach der Sitte meines Vaterlandes in seinem Reichspalaste anbringen würde, so befahl er mir, sie gleich den folgenden Tag in die Stadt hineinzuschaffen, und versprach alle Häuser, deren Abbruch bei dieser Gelegenheit würde nöthig befunden werden, aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen. Ich sagte ihm sein Verlangen zu und begab mich nach meiner Wohnung.

„Indessen war mein Geist viel mit dem Ursprunge der alten Stadt, mit ihrem Erbauer und mit der Frage beschäftigt, welchem unter den Völkern der Vorzeit sie als Wohnsitz gedient habe, und bin ich endlich zu der Ansicht gelangt, daß sie wohl vor der Sündfluth geblüht haben mag. Niemand von den Bewohnern des Sudan wußte um die Stadt, auch habe ich nie in einem Geschichtswerke gelesen, daß in Bedai oder sonst irgendwo in diesen unfruchtbaren Ländern irgend ein berühmter König geherrscht habe, und so viel auch die Bewohner von Bedai sich von denen des Darfur und des übrigen Sudan durch ihre Civilisation auszeichnen, so sind sie doch bei weitem nicht fähig, solche Bauten aufzuführen. Ich blieb demnach bei jener Ansicht über den Ursprung der Stadt stehen und dachte, Gott weiß es besser. Doch bewahrte ich die mehrerwähnten Kupfertafeln, um nach meiner Rückkehr in die Heimat vielleicht Jemanden aufzufinden, der die darauf befindlichen Inschriften lesen und mir mittheilen könnte, zu welcher Zeit und von welchem Volke sie angefertigt seyen. — Eine gewaltige Beklommenheit ergriff mich bei diesen Reflexen der Vorzeit: ich stellte Betrachtungen darüber an, wie der Schöpfer der Welt die Geschicke der Nationen wendet, wie Er unumschränkte Könige unter den Menschenkindern, Urheber so großartiger Bau-Denkmal, spurlos verschwinden läßt, und wie doch das Geschöpf auf der Welt so nichtig ist! Allerdings gelten die Pyramiden Aegyptens bei Kennern für das Sehenswertheste, was nur existirt: doch hat sich das Auge schon zu sehr an sie gewöhnt, und Beschreibungen von ihnen sind in allen Ländern und Himmelsstrichen zu sehr verbreitet, als daß ihr Anblick solche Gedanken in mir hätte rege machen können, wie mir die hier besprochenen Denkmale erweckten, die ich fern von meinem Vaterlande in den unfruchtbaren Gegenden, durch die der Führer des Geschickes die Fügeln meiner Wanderschaft geleitet, entdeckte. Die Bewohner des Sudan haben keine so begabte Natur, als daß sie solche Bauten ausführen könnten, und ist es demnach immer denkbar, daß aus Aegypten, oder einem anderen, durch Civilisation und Kultur ausgezeichneten Lande, bei einer großen Umwälzung der staatlichen Verhältnisse, ein Stamm sich hierher verpflanzt, die Bauwerke, deren Reste noch dastehen, aufgeführt und dann in diesen Gegenden eine Weile gefestigt habe, bis der Einband der Blätter ihres Zusammenseyns eben so zerrissen wurde, als die Gründer der Pyramiden zerstoßen sind! Alle diese Gedanken bestärkten mich in der Meinung, daß die Blüthe der Stadt noch vor die Sündfluth falle — nachher ward sie zerstört, und zwar meiner Ansicht nach nicht durch die Sündfluth, sondern vielmehr durch die wilden Hegerhorden, welche sich auf jenen civilisirten Stamm warfen, denselben unterjochten und so jene Kultur ausrotteten. Allah weiß es, was das Richtige ist!“

## Frankreich.

Ein fürstlicher Salon in Berlin und Alexander v. Humboldt.)

Wie das Quecksilber arbeitet, bis es seinen Höhepunkt erreicht, so gähren und schwellen jetzt die Ideen in Europa. Preußen nimmt den größten Antheil an dieser Bewegung der Intelligenz; Berlin, der Centralpunkt Deutschlands, ist für den Fremden, der es vor einigen Jahren durchstreifte, jetzt ein Gegenstand der Forschung und Aeberrschung. Welche Veränderungen in geistiger und materieller Hinsicht bieten sich dar! Nicht nur in den Sphären, wo der Fortschritt sowohl Bedürfnis als Zweck ist, sondern auch in denen, wo das Unveränderliche eine Nothwendigkeit, eine Lebensfrage ist!

Nirgends in Berlin ist diese geistige Thätigkeit so fühlbar, als in den Kreisen der Prinzessin von Preußen, diesem strahlenden Gestirne, um welches sich alle Größen der Denkerstadt, aller Geist, alle Wissenschaft und Philosophie bewegen. Die Prinzessin gehört dem Vaterlande Göthe's an und ist in den Ideen der deutschen Philosophie großgezogen; so weit eine Frau dies vermag, schließt sie sich der großen Bewegung, der mächtigen Thätigkeit des Geistes an, die wie eine steigende Fluth in Deutschland vorwärts dringt und alles mit sich fortreißt. Im Salon der Prinzessin drängen sich die Gelehrten, die Professoren, die Reisenden, die Dichter, die Philosophen, Staatsmänner und Fürsten; alle Namen und alle Fähigkeiten finden hier ihren Platz. Da befanden sich der Fürst Pückler-Muskau, so bekannt durch

<sup>\*)</sup> Nach einem in der Pariser Zeitschrift *Le Voleur* als „insolite“ bezeichneten (*Achille Gallat de Culture* unterschriebenen) Aufsatz. Es versteht sich von selbst, daß wir dieses französische Geplauder nicht verwerren; so wie es sich giebt, macht es vielleicht den Eindruck einer ungeschminkten Aeußerung der allseitig in Frankreich erwachenden Theilnahme für deutsche Literatur und Bildung, freilich bedingt von französischer National-Eitelkeit und oberflächlicher Auffassung. Der Verf. ist wahrscheinlich einer von den vielen französischen Schriftstellern, die sich im vorigen Frühjahr in Berlin befanden, und die Unterschrift eines pseudonymen.

<sup>\*)</sup> Die orientalischen Legenden machen Salomo nicht nur zum alleinigen Beherrscher der Menschheit seiner Zeit, sondern auch der Thiere und namentlich der Vögel, der Winde und der guten und bösen Geister, durch welche er den Wundertempel zu Jerusalem erbauen ließ.

seine Excentricitäten, seine Reisen und seine Bücher; der Russe Plato Schitrakoff mit dem Apollkopf, der aus Liebhaberei die schreckliche Expedition von Chiva mitgemacht; Rauch, der berühmte Bildhauer; Krüger, der Schlachtenmaler; Ende, dessen Bescheidenheit seinem großen Wissen gleichkommt; Galle, dem Leberier theilweise seinen jungen Ruhm verdankt; hört nur mit welcher Ehrfurcht er von der Mathematik redet, die ihrer Berechnung so sicher ist, und mit welcher Verachtung er die engberzige Rivalität der Völker im Heiligthum der Wissenschaft tadelt, — die Wissenschaft hat nur ein Vaterland: die Welt, nur ein Streben: die Wahrheit.

In einer Fensterecke lehnt eine feingebaute Gestalt, ein Greis mit edeln Zügen, um den Hals eine weiße Kravatte, die an die Zeit des Direktoriums erinnert; er hat eine große Anzahl Zuhörer um sich versammelt: an der Beweglichkeit des Blickes, der Lebhaftigkeit des Mienenspiels, der Klarheit der Rede, der Reichhaltigkeit und Tiefe der Bemerkungen erkennt man den Meister. Dieser Greis, den siebenundsechzig Jahre keinen Abbruch an seiner geistigen Kraft thun konnten, ist Preußens Ruhm und zugleich die bedeutendste Persönlichkeit in Europa, seit Cuvier todt und Chateaubriand verstummt ist. Der ruhmgelohnte Verfasser des Kosmos ist in Berlin, was Göthe in Weimar war, eine Art lebendes Meisterwerk, eine Maschinerie mit der ausgefeiltesten Verfeinerung und Mannigfaltigkeit, woran kein Rädchen fehlt. Er war ein Liebling des verstorbenen Königs von Preußen und ist ein Freund des jetzt regierenden Monarchen: am Throne ist er ein Vertreter aller geistigen Interessen. Die Thiersammlungen im zoologischen Garten des Thiergartens und auf der Pfaueninsel, die botanischen Gärten von Berlin, das Observatorium etc. sind direkt oder indirekt Schöpfungen seiner Thatkraft, die glühend wie die Jugend und unermüdetlich wie die uneigennütige Liebe zur Wissenschaft ist. Und betrachtet man Humboldt nur unter dem einzigen Gesichtspunkt als Weltmann, welche ungewöhnliche und fesselnde Erscheinung ist er als solcher! Wie weiß er sich der Unterhaltung zu bemächtigen, wie weiß er sie zu beherrschen und lichte Funken daraus hervorzulocken; auf dem unfruchtbarsten Boden weiß er eine Dase und am beschränktesten Horizont unbekannte Fernsichten zu entdecken. Man kann sich keinen Begriff von den Gefahren einer öffentlichen Disputation mit Humboldt machen; wenn man nicht mit ausgezeichneter Schnelligkeit und Sicherheit, mit strenger Logik begabt ist, so wird man jedesmal das Opfer dieses feinen Geistes werden, der sich ein grausames Vergnügen daraus macht, seine unendliche Ueberlegenheit fühlbar zu machen. Dabei verfährt Herr v. Humboldt auf die anmuthigste Weise, er zieht artig den Hut vor seinem Gegner und ermuntert ihn durch scheinbare Nachgiebigkeit, verstrickt ihn nach und nach, faßt ihn dann plötzlich, beugt ihn und hat ihn niedergeworfen, ehe dieser noch um Gnade bitten konnte. Nachher reicht er ihm ironisch freundlich die Hand zum Aufstehen und hilft die geschlagenen Wunden verbinden, Alles mit dem feinsten Anstand und leisesten Spott.

Eines der interessantesten Schauspiele war es, als Herr v. Humboldt in Paris war, ihn mit einem anderen Manne sich messen zu sehen, der ebenfalls sehr viel gesunden Verstand, unberechenbare Feinheit und einen unerschöpflichen Humor besitzt, der eben so viel Geist hat als irgend Jemand, der Alles kennt, Mithgeschichte und irdische Größe, der im Wechsel des Glücks gelernt hat seine Mitmenschen zu lenken, der in der Politik, der Moral, der Philosophie und den Nachwissenschaften bewandert ist, und der im Privatleben so einfach geblieben, als er im öffentlichen vielseitig ist — mit Einem Wort: Ludwig Philipp. . .

Herr v. Humboldt ist ein Deutscher mit französischem Typus; es ist schwer zu entscheiden, von welcher dieser beiden Naturen er am direktesten abstammt. Uebrigens sind es nicht nur seine geistigen Richtungen, die ihn mit Frankreich verknüpfen, auch seine Mutter war eine Französin; sie gehörte zu den Kolonisten, welche, durch die Zurücknahme des Edikts von Nantes vom väterländischen Boden vertrieben, sich in Deutschland ansiedelten, wo sie noch jetzt den Typus, die Ueberlieferungen, das Ansehen und die Sprache ihrer Vorfahren zu erhalten streben.

### Mannigfaltiges.

— Felix Mendelssohn. Das Beste, was englische Blätter über das Leben und die Werke Felix Mendelssohn's gebracht, befindet sich im Athenaeum vom 13. November. Auch in deutschen Blättern war bisher noch nichts enthalten, was eine so gründliche Kenntniß aller Arbeiten Mendelssohn's verleiht und so tief in seine und seiner Compositionen Charakteristik einging, als dieser Artikel im Athenaeum, der augenscheinlich aus der Feder eines persönlichen Freundes des Dahingeshiedenen gestossen — eines Freundes, der ihn sogar auf seiner letzten Reise nach der Schweiz begleitet hatte, wo er mit einigen Verwandten den Meister in einem Dorf Kirchlein auf einer Alpen Spitze nahe am Brienzsee eine Fantasia auf der Orgel vortragen hörte — einen erhabenen Schwanengesang, denn seitdem soll Felix Mendelssohn, durch den Tod seiner Schwester tief erschüttert, das hehre Instrument, das er unendlich liebte, dessen Klänge aber alle seine Nerven aufregten, nicht wieder berührt haben. Wir theilen aus dem englischen Nachruf hier Einiges mit, was sich auf des Dahingeshiedenen Verhältnis zu seinem Vaterlande bezieht und aus der Feder eines Engländers um so bedeutungsvoller ist: „Es war ein Lieblingsstraum des Komponisten, sich für immer in irgend einer Bucht an den Ufern des Rheins niederzulassen, „in Deutschland, aber nahe England“, und seine letzten Compositionen (der erste Akt der Oper „Loreley“ von Geibel) werden

nun mit um so größerer Theilnahme gehört werden, weil sie die wehmüthige Bedeutung eines Lebens an den Strom und das Land haben, die er so sehr geliebt. — Ja, es darf niemals vergessen werden, daß er durch und durch und mit vollster Innigkeit ein Deutscher war; er betrachtete sein Vaterland und dessen Zukunft mit einer Theilnahme, die sich nicht erheucheln und auch nicht verbergen läßt; und auch seine Kunst war Deutschland als ein Werkzeug des Friedens, der Bruderliebe und des Fortschritts gewidmet. In der letzten Zeit hörten wir ihn über seine künftigen Pläne sprechen; mit außerordentlicher Wärme ließ er sich über die deutschen Liedertafeln aus, die in seinem Vaterlande jetzt, wo das politische Leben zum Durchbruch kommt, die älteren gemischten Singakademien, in welchen beide Geschlechter zusammentreffen, mehr und mehr zu verdrängen scheinen. Es war ihm gerathen worden, nicht für die Liedertafeln zu schreiben, und zwar weil die in diesen Versammlungen vorherrschende Musik zu trivial und volksmäßig sey; „„aber““ entgegnete er groß- und freisinniger: „„wir wollen sie so gut machen, als wir können.““ So entschieden markirt indessen seine Nationalität auch war, ist sie doch nichts weniger als engberzig oder krankhaft gewesen. Wir haben niemals einen Ausländer gekannt, der aufrichtiger in seiner Liebe zu England, klareren Bewußtseyns in seiner Würdigung dieses Landes war. Er goutirte unseren Humor, er liebte unsere Poesie, er interessirte sich für unsere Politik, und wie herzlich und bezaubernd er sich Allem hingab, was unsere Gesellschaft Treffliches und Aufrichtiges darbietet, das ist nur zu lebhaft in der Erinnerung seiner trauernden Freunde.“

— Herrmann's französische Blumenlese. Herr Professor Friedr. Herrmann, dessen Chrestomathien der französischen Sprache und Literatur — zuerst im Vereine mit dem verstorbenen Büchner herausgegeben — wir in diesen Blättern bereits vor Jahren als überaus praktisch bezeichneten konnten, hat jetzt unter dem Titel „Fleurs de la poésie française du dix-neuvième siècle“ eine Blumenlese des Besten herausgegeben, was die französische Poesie seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts geliefert. Mit diesem Buche in der Hand, wird sich Jeder leicht in dem großen Blumengarten der französischen Dichtung neuerer Zeit orientiren und, da die verschiedenen Gattungen der Poesie streng von einander geschieden, auch mit den einzelnen Dichtern leicht bekannt machen können. Zugleich aber gewinnen wir dadurch eine Uebersicht, wie reich das heutige Frankreich nicht bloß, wie man immer glaubt, an dramatischen und erzählenden Schriftstellern, sondern auch an lyrischen, epischen, didaktischen und elegischen Dichtern ist. Wir brauchen bloß die Namen Chateaubriand, Veranger, Lamartine, Delavigne, Victor Hugo, Soumet, Biennet, A. de Vigny, Barbier, Emile Deschamps, de Musset, L. Halévy, Barthélemy, Méry, Briseux, Desbordes-Valmore, Anais Ségalas, Amable Taftu, Louise Colet etc. zu nennen, um dies Jedem sogleich zum Bewußtseyn zu bringen, und doch haben wir hier kaum den zehnten Theil der Namen genannt, die zu dieser Blumenlese beigetragen. Herr Herrmann hat dem Ganzen eine für deutsche Leser recht nützliche Einleitung über die französische Versification vorangeschickt, in welcher er zunächst darlegt, warum die französische Poesie nicht auch, wie die deutsche, den Rhythmus der Alten bei sich eingeführt und weshalb es in derselben keine reimlosen Verse giebt, worauf er zu Erörterungen über den Reim und den Versbau, so wie zur Erklärung der verschiedenen Dichtungsarten übergeht. — In der Sammlung haben wir nachstehendes Gedicht von Chateaubriand gefunden, das vielleicht auch unseren Lesern noch wenig bekannt ist:

#### Charlottenbourg, ou le tombeau de la Reine de Prusse.

Par Chateaubriand. \*\*)

- Voyageur. Sous les hauts pins qui protègent ces sources,  
Gardien, dis-moi quel est ce monument nouveau?
- Gardien. Un jour il deviendra le terme de tes courses:  
O voyageur! c'est un tombeau.
- Voy. Qui repose en ces lieux?
- Gard. Un objet plein de charmes.
- Voy. Qu'on aime?
- Gard. Qui fut adoré.
- Voy. Ouvre-moi.
- Gard. Si tu crains les larmes,  
N'entre pas.
- Voy. J'ai souvent pleuré.  
(Entrant.) De la Grèce ou de l'Italie  
On a ravi ce marbre à la pompe des morts.  
Quel tombeau l'a cédé pour enchanter ces bords?  
Est-ce Antigone ou Cornélie?
- Gard. La beauté dont l'image excite tes transports  
Parmi nos bois passa sa vie.
- Voy. Qui pour elle à ces murs, de marbre revêtus,  
A suspendu ces couronnes fanées?
- Gard. Les beaux enfants dont ses vertus  
Ici-bas furent couronnées.
- Voy. On vient!
- Gard. C'est un époux; il porte ici ses pas  
Pour nourrir en secret un souvenir funeste.
- Voy. Il a donc tout perdu?
- Gard. Non: un trône lui reste.
- Voy. Un trône ne console pas!

\*) Extraites des meilleurs poètes etc. — Berlin, R. Docker, 1847.

\*\*) Der Dichter war zur Zeit der Restauration (1820), ehe er als Botschafter nach London und zum Kongress nach Verona ging, französischer Gesandter in Berlin, und damals scheint dieses Gedicht entstanden zu sein.